

Dürener Theologische Erklärung (1969)

Das Presbyterium hat folgende Erklärung erarbeitet und empfiehlt sie der Gemeinde als verantwortbare Aussage:

1. *Wir bekennen uns zu Jesus als dem lebendigen und gegenwärtigen Wort, das uns sagt, worauf wir zu vertrauen, was wir zu hoffen und wie wir zu handeln haben. Er schenkt bedingungslos Freiheit von Schuld und Todesfurcht. Er fordert Verantwortung für den Mitmenschen und die Gesellschaft. Er ist unser Bruder, dessen Brüderlichkeit heilt, Gerechtigkeit aufrichtet und Frieden stiftet. In Ihm haben wir, was wir zum Leben und zum Sterben brauchen. Er ermächtigt uns, von Gott zu reden. Durch Ihn erkennen wir, dass Gott alles ist, was uns unbedingt angeht.*

2. *Wir bekennen, dass Gottes Wort unauflösbar verbunden ist mit den bewährten Ur-Kunden unseres Glaubens: dem Alten und Neuen Testament. Gott spricht zu uns im Worte irrtumsfähiger Menschen, die keine Weltanschauung anbieten, sondern ihr Vertrauen und die Erfahrungen ihres Vertrauens bezeugen.*
Wir erkennen dankbar, dass Gott auch im Wort der Väter, den Beschlüssen der Konzilien, den Zeugnissen der Reformation und Erklärungen unserer Kirche als der Heilende und Fordernde gegenwärtig ist. Wir setzen unsere Hoffnung darauf, dass Gott auch dort begegnet und spricht, wo Jesus nicht bekannt und bezeugt wird.

3. *Wir bekennen uns zur Gemeinde Jesu als einer Gemeinschaft, die beharrlich auf dem Wege ist, keinen Stillstand kennt und die neuer Formen gemeinschaftlichen Lebens und neuer Ordnungen bedarf. Deshalb bricht eine solche Gemeinde das Recht der kirchlichen Institution. Jedermann ist dieser Gemeinde willkommen, gleichgültig, welcher Konfession er angehört oder welche Überzeugungen ihn leiten. Wer aber seine eigene Meinung zur maßgebenden Weltanschauung erhebt, den Auftrag der Gemeinde verleugnet, die persönliche Frömmigkeit, politische Gesinnung oder soziale Herkunft seines Mitmenschen missachtet, trennt sich selbst von der Gemeinde.*
Die Gemeinde leitet, trägt und organisiert sich selbst. Die von ihr gewählten Theologen genießen dabei keinerlei Sonderrechte.

4. *Wir bekennen, dass das Leben der Gemeinde beständiger Gottesdienst ist: in familiärer, beruflicher, politischer und sozialer Verantwortung. Ausdrücklich und unmissverständlich bekennen wir also, dass die Gemeinde nicht schweigend zusehen darf, wenn Menschen unterdrückt, ausgebeutet oder verdummt werden. Darum steht die Gemeinde der Moral der bestehenden Gesellschaft ständig kritisch gegenüber.*

5. *Wir bekennen uns zu kritischer Bindung an die Evangelische Kirche im Rheinland, die Evangelische Kirche in Deutschland und den Weltrat der Kirchen.*
Wir bekennen uns zur Tradition unserer Kirche, verleugnen aber nicht ihr historisches Versagen und wollen durch tatkräftige Mitarbeit zu ihrer Besserung und Stärkung beitragen.

3. *Wir suchen das Gespräch und die Zusammenarbeit mit den Christen der Römisch-Katholischen Kirche, darüber hinaus mit allen Gruppen, die für ihre Mitmenschen Verantwortung tragen.*

Vorbemerkung:

Die theologische Erklärung des Presbyteriums, die mit ihrer Veröffentlichung der Gemeinde zur Diskussion und Annahme empfohlen wird, steht am Anfang von Überlegungen und Maßnahmen zur Reform des Gemeindelebens. Niemand wird im Ernst bestreiten wollen, dass diese Reform dringend notwendig ist.

Reformpläne sind aber nur dann sinnvoll und realistisch, wenn sie theologisch begründet werden.

Den Dienst einer theologischen Begründung will diese Erklärung leisten.

Keine moderne Kirchengemeinde kann aus der Verpflichtung entlassen werden, ihren Ausgangspunkt, ihren Standort und Auftrag mit dem ihr eigenen Wort und der von ihr erwarteten Tat in ihrer Situation zu formulieren. Das Presbyterium hat sich dieser schweren, unendlich viel Kleinarbeit erfordernden Aufgabe in dankenswerter Weise unterzogen.

Folgende Gesichtspunkte mussten dabei berücksichtigt werden:

1. Die theologische Grundlage der Erklärung sollte klar erkennbar sein. Ohne Woher gibt es kein Wohin der Gemeinde.
2. Die theologische Erklärung sollte Weite und Horizont haben und den volksskirchlichen Charakter der Gemeinde im Auge behalten.
3. Die Erklärung sollte als Einladung zu verstehen sein, ohne Grenzen zu verwischen, die die Gemeinde Jesu nicht ungestraft überschreitet.
4. Der Wortlaut der Erklärung sollte so beschaffen sein, dass Menschen verschiedener Frömmigkeitsrichtungen ihre Zustimmung geben können.

Kommentar zur Erklärung:

Zu 1:

Folgende unaufgebbare Sachverhalte werden bedacht und formuliert:

Das Bekenntnis der Gemeinde muss **z u e r s t** und immer Bekenntnis **z u** (existentielle Bindung) Jesus sein. Das Gottes-Bekenntnis - im Sinne einer weltanschaulichen Vorgabe - darf unter keinen Umständen dem Jesus-Bekenntnis vorgeordnet werden. Die neutestamentlichen Zeugen bekennen Jesus als "Herrn, Christus, Sohn Gottes", um darin Grund und Anfang ihres Glaubens auszuweisen. Es gibt christliche Gemeinde überhaupt nur aufgrund **d i e s e s** Bekenntnisses. Das theologische Gefälle führt darum notwendig vom Jesusbekenntnis zum Gottesbekenntnis, - nicht umgekehrt. Für den Christen ist Rede von Gott ausschließlich durch Jesus ermöglicht. Gott kommt in Jesus zur Sprache, - mit anderen Worten: Gott erscheint in Jesus als der Befreiende und Fordernde ohne vorausgesetzte Bindung an Begriffe und Vorstellungen des Theismus. Theismus und Atheismus bieten für den Christen folglich keine Alternative.

Dieser Ansatz dürfte für das Gespräch der christlichen Gemeinde mit Atheisten und Agnostikern in Zukunft von ausschlaggebender Bedeutung sein. Das unwiderrufliche Ende des Theismus zieht keineswegs das Ende des christlichen Glaubens nach sich, **w e i l** das Be-

kenntnis christlichen Glaubens sich grundsätzlich am Jesusbekenntnis orientiert. Jesus bekennen heißt, sich zu einer geschichtlichen Person bekennen, die ihren Ort in Zeit und Raum beansprucht, die in der Wirklichkeit menschlicher Existenz gegenwärtig bleibt, die sich also nicht in idealistische Spekulation Illusion oder Mythos auflöst. Jesus bekennen heißt ebenso, ihn als das lebendige (Auferweckung) und gegenwärtige (Geist) Wort zu bekennen, das dem Glaubenden widerfährt und die Bedeutsamkeit Jesu für den Glauben der Gemeinde auslegt. "W o r t" ist umfassende Kategorie, die alle traditionellen Würdetitel Jesu (Christus, Herr, Sohn etc.) in sich vereinigt, mehr: "Wort" ist Existential, also Grundbedingung und Grundvoraussetzung menschlicher Existenz. Die personale Rede von Jesus (vergl. E r schenkt, e r fordert, e r ist ...) als dem lebendigen und gegenwärtigen Wort bleibt unaufgebbar, weil das "Wort" nur innerhalb von Personalstrukturen angewendet und die Bindung dieses "Wortes" an eine geschichtliche Person nicht verleugnet werden darf.

Der Würdetitel "Bruder", der in der augenblicklichen Gemeindesituation aussagekräftiger (wenn Titel überhaupt sprechen!) erscheint als jeder andere aus der Tradition überkommene Titel Jesu, signalisiert Verheißung und Aufgabe der Gemeinde: die Zukunft der Menschen hängt nämlich davon ab, wie und unter welchen Vorzeichen "Brüderlichkeit" verwirklicht werden kann.

Schuld und Todesfurcht sind die Merkmale der Sklaverei, in die der Mensch verstrickt ist. Wird Jesus als das lebendige und gegenwärtige Wort erfahren, so gewährt er bedingungslose Freiheit von dieser Sklaverei. Das Geschenk bedingungsloser Freiheit befreit den Menschen von sich selbst.

Der also Befreite nimmt im Sohnesgehorsam (nicht Zwangsgehorsam!) seine Verantwortung für den Mitmenschen u n d die Gesellschaft, die den einzelnen bestimmt und prägt, wahr. Die gesellschaftliche Verantwortung der Gemeinde Jesu kann und darf nicht an Institutionen delegiert werden, die selber in der gesellschaftlichen Maschinerie als funktionierende Bestandteile aufgehen. Die Gemeinde Jesu ist Ferment der Gesellschaft, wahrt also kritische Distanz. So hat der Christ in Jesus, was er zum Leben und zum Sterben braucht.

Zu 2:

Die Bibel bezeugt als geschichtliche Urkunde, die Ursprung und Ausgangspunkt der Gemeinde dokumentiert, Gottes Verheißung und Gottes Forderung in Jesus. Da der Christ seinen Glauben i n der Geschichte lebt, kann er - selbst wenn er wollte - an den Urkunden seines Ursprungs nicht vorbeigehen. Diese Urkunden haben darum unbestreitbaren Vorrang vor allen anderen Dokumentationen christlichen Glaubens - sowohl im zeitlichen wie qualitativen Sinne. Das Neue Testament bezeugt e r s t m a l i g Jesus. Wer Jesus ist und was er bedeutet, erfährt die Gemeinde ausschließlich durch das Neue Testament. Die Dreinrede, dass der neutestamentliche Kanon selbst ein Produkt der Kirchengeschichte sei und folglich die Priorität der Bibel gegenüber anderen Dokumentationen christlichen Glaubens in Frage stehe, ändert nichts an dieser Feststellung, zumal sich der neutestamentliche Kanon - zumindest im Sinne einer Arbeitshypothese - praktisch-theologisch bewährt hat.

Das Neue Testament bleibt auf das Alte Testament umfassend angewiesen; die qualitative Gleichrangigkeit von Altem und Neuem Testament kommt gerade im Neuen Testament an den

Tag, denn das Zeugnis des Alten Testamentes ermöglicht erst das Zeugnis des Neuen. Ohne die Gleichstimmigkeit beider Zeugnisse bleibt das Neue Testament ein ziemlich unverständlicher Torso, - ständig in der Gefahr, dem Mythos anheim zu fallen. Die Sprache des Neuen Testamentes wird durch die Sprache des Alten kräftig und wirksam. Jesus ist und bleibt Jude (!!!), selbst Ausleger, prophetischer Interpret und Erfüller der alttestamentlichen Botschaft. Die Neigung zu qualitativen Unterscheidungen zwischen beiden Testamenten indiziert mit Sicherheit eine höchst gefährliche Versuchung, welcher die Kirchen weithin erlegen sind: die Menschheit Jesu (vere homo) nicht ernst nehmen und nicht annehmen zu wollen.

Der Versuch einer Trennung von Menschenwort und Gotteswort in der Bibel scheitert am Objekt. Das Wort, das die Gemeinde befreit, unbedingt angeht und bindet, begegnet ausschließlich eingebunden im Worte irrtumsfähiger Menschen. Das Wort Gottes lässt so Freiheit zur Entscheidung: der Mensch kann zu Gottes Verheißung und Forderung Nein sagen, weil das Wort Gottes durch Menschen bezeugt wird, die selber der Zweideutigkeit alles Endlichen unterliegen. Indem das Wort Gottes diesen Raum der Freiheit lässt, erweist es sich gerade als menschenfreundliches Wort **G o t t e s**.

Irrtumsfähig bleiben die Zeugen, weil sie Menschen sind, belastet mit zeit- und situationsbedingten Vorstellungs- und Denkschemata. Aber **w a s** sie bezeugen (Jesus, das lebendige und gegenwärtige Wort), durchbricht alle jene zeit- und situationsbedingten Vorstellungs- und Denkschemata kräftig: sie bezeugen den Glauben **a n** Jesus als Vertrauen, das durch Erfahrung bewährt wurde.

Die Erkenntnis, dass das Evangelium in den Zeugnissen der Kirche begegnen kann, dass also Gottes Wort nicht in der Abgrenzung des neutestamentlichen Kanons gefangen sitzt, ist eine Erkenntnis, die aus dem Zeugnis der biblischen Glaubensurkunden erwächst. Durch das Alte und Neue Testament erkennt die Gemeinde Gottes Wort im Zeugnis der Kirche, - nicht umgekehrt. Den Maßstab für das, "was Christum treibet", gewinnt die Gemeinde durch den Kanon. Es ist notwendig, diese Sachverhalte der Gemeinde bewusst zu machen, damit die Bibel vor Missverständnissen und leichtfertigem Gebrauch geschützt wird, und zugleich die Lehrtradition der Kirche zu ihrem Recht kommt, - konsequenterweise auch als möglicher Lehr- und Predigttext. (Z. B.: warum wollte man nicht über die Barmer Erklärung, über Bonhoeffer-, Luther- oder Augustinus-Texte predigen?)

Im Bekenntnis der Gemeinde muss Hoffnung anwesend sein, - als christliche Hoffnung, welche **f ü r** andere hoffen kann. Solche Hoffnung ist bescheiden, weil sie sich nicht auf Sicherheiten verlässt, - sie jagt dem Glaubwürdigen und Guten nach, das in den Glaubensbekenntnissen anderer Religionen oder Weltanschauungen zur Sprache kommt, - sie gibt Weite und Horizont, weil Jesus selbst allen angemäßen Absolutheitsansprüchen entgegen tritt. Sie ist so bescheiden, **H o f f n u n g** zu bleiben. Der Gegenstand der Hoffnung, dass nämlich Gott auch dort begegnet und spricht, wo Jesus nicht bekannt und bezeugt wird, kann nicht in den Bereich christlichen Erkennens oder gar Bekennens eintreten, da die Christen Christen sind. Hierin unterscheidet sich der Christ vom vergleichenden Religionswissenschaftler, der in der Gefahr steht, eben nicht bloß die Phänomene der Welt-Religionen und Welt-Anschauungen zu vergleichen, sondern von einer angemäßen, scheinbaren, in Wirklichkeit nie zu erreichenden "neutralen" Basis aus das Wesen der Religionen vergleichend zu beurteilen, - übrigens eine Unsitte, die sich großer Popularität bei agnostischen Disputanten erfreut. Der Christ hofft. Es

ist seine erlaubte Hoffnung - nicht mehr, aber auch nicht weniger. Seine Hoffnung ist geeignet, jene absolutistische Enge aufzusprengen, die seit je das Stigma des Konfessionalismus war.

Zu 3:

Die Augsburgerische Konfession sagt von der Kirche: *Est enim ecclesia congregatio sanctorum, in qua Evangelium pure docetur et sacramenta recte administrantur.* (Die Kirche ist nämlich die Versammlung der Heiligen, in welcher das Evangelium rein gelehrt und die Sakramente richtig verwaltet werden.)

Soviel Wahrheit und dogmatische Substanz diese Formulierung immer enthalten mag, heute steht für die Gemeinde, die sich selbst erkennen will, mehr auf dem Spiel als "reine Lehre des Evangeliums" und "richtige (angemessene) Verwaltung der Sakramente". Unvergleichlich schärfer wird nach dem Menschen gefragt, dem das Evangelium Rettung verheißt, dem sich folglich die Gemeinde zuwenden muss. Das Selbstverständnis der Gemeinde zu formulieren heißt, den Auftrag der Gemeinde ohne Rücksicht auf theologisch "richtige" und dogmengeschichtlich "vertretbare" Definitionen, erst recht ohne Rücksicht auf "gültige" Kirchenverfassungen zu formulieren. Das bedeutet heute: Gemeinde Jesu ist *g e h e n d e* Gemeinde -, sie geht *v o r*, bricht dorthin auf, wohin außer Jesus niemand zu gehen wagt. In der *Z u k u n f t* erst wird sich herausstellen, wie "angemessen" von Kirche gesprochen werden kann. Jetzt jedenfalls ergeht aus den Texten der Schrift und aus dem Kontext der Zeit der Ruf zum Ausbruch. Darum sollte unmissverständlich von der Überwindung der geltenden Formen kirchlichen Lebens die Rede sein, wobei "Formen kirchlichen Lebens" keineswegs nur Formalien bezeichnen, sondern auf das Selbstverständnis und die Lebensäußerung der Kirche zielen. Das vorfindliche Gemeindeleben, das natürlich aus einem gepflegten statischen Gemeindebewusstsein entspringt, hindert die Kirche, auftragsgemäß zu handeln.

Wanderschaft in Jesu Nachfolge und konsequente Annahme der Fremdlingsschaft in der Welt - übrigens nicht zu verwechseln mit Exklusivität oder Weltfremdheit - sind die Zeichen der aufbrechenden, kommenden Kirche. Ganz selbstverständlich ist, dass die wandernde Gemeinde neuer Formen gemeinschaftlichen Lebens und neuer Ordnungen bedarf - nur, es muss die der wandernden Gemeinde gemäße Form und die der wandernden Gemeinde gemäße Ordnung sein.

Darum bricht das Recht der wandernden Gemeinde das Recht der kirchlichen Institution. Kirchliche Verordnungen und kirchliche Gesetze, die den Aufbruch der Gemeinde behindern, verzögern oder gänzlich unmöglich machen, müssen boykottiert werden. Dieser Grundsatz ist als ausgesprochener oder unausgesprochener Vorbehalt jedem Kirchengesetz voranzustellen.

Jesus richtet weder konfessionelle noch weltanschauliche Grenzen auf. Im Gegenteil: Da, wo andere ausschließen, nimmt die Gemeinde Jesu an. Jesus weist niemanden von seinem Tisch. Ausschluss aus der Gemeinde kann es nur in der Form des Selbstausschlusses geben. Jedermann ist der Gemeinde willkommen, - jedermann: das gilt ohne Vorbehalt. Nicht die Gemeinde verstößt oder scheidet aus, sondern derjenige, der den Auftrag der Gemeinde missachtet oder verleugnet, trennt sich selbst von ihr. Selbsterhaltungswille in Form einer oberflächlichen, längst nicht mehr realistischen, geschweige denn ernstgenommenen Kirchengenossenschaft widerspricht dem Gebot Jesu.

Die Gemeinde leitet und trägt sich selbst. Das scheinbar Selbstverständliche muss gesagt werden. Der Weg von der Pastoren- und Funktionärskirche zur selbstverantwortlichen Gemeinde führt zunächst über eine radikale Veränderung des Gemeindebewusstseins selbst. Man muss sie Demokratie lehren, ohne Scheu vor den Kosten (es kostet etwas!!), man muss republikanischen Geist - wenn nötig - gewalttätig erzeugen.

Zu 4:

Das tödliche Missverständnis, als ereigne sich "Gottesdienst" einzig und allein in sakral-kultischer Sphäre und das durch die Kirche fleißig genährte Vorurteil, als werde im Christentum fein zwischen Sakralität und Profanität unterschieden, haben zu einer gefährlichen Verengung des Gottesdienstverständnisses geführt. Unmissverständlich muss darum zum Ausdruck gebracht werden, dass Gottesdienst sich überall dort ereignet, wo Christen leben. Gottesdienst geschieht potentiell sowohl im Lebensbereich jedes einzelnen Christen wie in der umfassenden Lebensäußerung der ganzen Gemeinde. Was heute als "Gottesdienst" firmiert, ist nichts anderes als Sammlung und Versammlung der schon längst "gottesdienstlichen" Gemeinde. Hier soll unterschieden werden, damit der sonntägliche Gemeinde-"Gottesdienst" endlich auf den Platz gewiesen wird, auf den er gehört. Die Zahl der sonntäglichen Gottesdienstbesucher sagt noch gar nichts über die "gottesdienstliche" Gemeinde. Wo der Sonntagsgottesdienst allerdings die einzige (selbstische!) Lebensäußerung der Gemeinde ist, verfällt man augenblicklich der Faszination der Zahl. Man hat ja sonst nichts als - die Zahl.

Der politische und soziale Auftrag der Gemeinde und des einzelnen Christen (übrigens: als Auftrag unbegreiflicherweise immer noch theologisch und sachlich umstritten!) besteht darin, kompromisslos auf die Seite derer zu treten, die ausgebeutet, unterdrückt und verdummt werden. Wer hier sucht, wird nicht lange suchen müssen. Die herrschende Gesellschaftsordnung entwickelte ihr selbst inhärente Systematik der Repressionen, die erkannt, aufgezeigt und bekämpft werden müssen. Dieser politische und soziale Auftrag der Gemeinde ist nicht mit parteipolitischen oder ideologischen Ambitionen zu verwechseln. Jedenfalls kann es nicht Aufgabe der Gemeinde sein, die bestehende gesellschaftliche (welcher Art und Provenienz auch immer!) zu segnen und mit Heilssprüchen auszustatten, sondern in Frage zu stellen, damit die wachsende Verselbständigung autoritärer Strukturen in der Entwicklung behindert und am Ende beseitigt werden kann. Die christliche Gemeinde handelt immer in einer für die Gesellschaft gefährlichen Eigengesetzlichkeit. Sie scheut keineswegs politische oder soziale Aktion.

Zu 5:

Die Gemeinde leugnet weder ihre historische noch ihre organisatorische Bindung an die Großkirche, weil sie ihre Vergangenheit nicht verleugnen kann und mitträgt an der Schuld der Kirche. Diese Bindung aber soll **k r i t i s c h e r** Art sein, die den Raum für Distanz freigibt, damit die Rechte der Institutionen nicht das Recht der Gemeinde überfremden. Die Gemeinden sind untereinander föderal, nicht autoritär verbunden. Wer kritische Bindung eingeht, behält sich ein mögliches Nein und die darin ausgedrückte Freiheit der Selbstverantwortung gegenüber dem großen Kirchenverband vor.

Zu 6:

Es gibt kein Vorbei an den Christen katholischer Konfession - erst recht nicht in der Diaspora. Die Gemeinde ist auf diesen Dialog angewiesen. Es entspricht dem Auftrag und der Bekenntnisweite der Gemeinde, das Gespräch und die Gemeinschaft mit den Christen katholischer Konfession zu suchen.

Gleiches gilt für alle Gruppen, die innerhalb unserer Gesellschaft Verantwortung für ihre Mitmenschen tragen.

Peter Beier, Pfr. († 1996)